

E-JOURNAL (2019)
8. JAHRGANG / 1

zfl

**FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)**

LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Herausgegeben von Ernst Müller

Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49 (0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber FIB

Ernst Müller, Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL), www.zfl-berlin.org

Herausgeber dieser Ausgabe

Falko Schmieder

Direktorin

Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Barbara Picht, Falko Schmieder, Georg Toepfer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin
Lektorat Gwendolin Engels, Georgia Lummert
Layout/Satz Jakob Claus
Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598

© 2019 / Das Copyright liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Die Publikation steht im Zusammenhang mit der Kooperation im Rahmen des vom spanischen Wissenschaftsministerium geförderten Forschungsprojekts FFI2017-82195-P.

INHALT

4 EDITORIAL

Falko Schmieder

BEITRÄGE

BESTANDSAUFNAHME BEGRIFFSGESCHICHTLICHER FORSCHUNG ZUM
20. JAHRHUNDERT

6 DIVERSITÄT

Georg Toepfer

15 GLOBALISIERUNG

Barbara Picht

21 HEGEMONIE

Falko Schmieder

25 HEIMAT

Martin Schlüter

29 INNOVATION

Falko Schmieder

34 INTELLEKTUELLE

Gangolf Hübinger

41 KONTINGENZ/ZUFALL

Verena Wirtz

45 LEISTUNG

Jasmin Brötz

49 NETZ/NETZWERK/VERNETZUNG

Peter Fritz

56 RAUM

David Kaldewey

62 ZUKUNFT

Falko Schmieder

66 BEGRIFFE ›NACH DEM BOOM‹

Ernst Müller

72 KONNOTATIONSTRANSFER

BEMERKUNGEN ZUM WANDEL VON GRUND- UND LEITBEGRIFFEN UNTER
MASSENDEMOKRATISCHEN VERHÄLTNISSEN

Clemens Knobloch

MISZELLE

86 KOSELLECK UND DIE GESCHICHTSPHILOSOPHIE DES 18. JAHRHUNDERTS

Johannes Rohbeck

GLOBALISIERUNG

ZU OLAF BACH: DIE ERFINDUNG DER GLOBALISIERUNG. ENTSTEHUNG UND WANDEL EINES ZEITGESCHICHTLICHEN GRUNDBEGRIFFS, FRANKFURT A. M.: CAMPUS 2013.

Barbara Picht

Wer denkt, Globalisierung habe etwas mit Marktwirtschaft zu tun, irrt nicht. Auf diesen kurzen Nenner ließe sich die ausführlichste begriffsgeschichtliche Studie bringen, die bislang zu ›Globalisierung‹ vorliegt. Doch wird man mit dieser verknappenden Formel weder dem Phänomen noch der von Olaf Bach 2013 veröffentlichten Studie *Die Erfindung der Globalisierung* gerecht. Denn zu Recht versteht er ›Globalisierung‹ nicht als einen ökonomischen Fachbegriff, sondern untersucht »Entstehung und Wandel eines zeitgeschichtlichen Grundbegriffs«.¹

Es mag erstaunen, dass die Geschichte dieses Grundbegriffs vergleichsweise kurz sein soll. Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts lässt Bach sie beginnen. Historiker haben ihm da – implizit und explizit – auch widersprochen.² Doch all das, was Bach als Begriffsvorgeschichte verstanden wissen will und durchaus berücksichtigt, brachte in seinen Augen keinen umfassenden Prozessbegriff hervor, der mit dem zeitgeschichtlichen Globalisierungsbegriff gleichgesetzt werden könnte (vgl. S. 10). Diesen will er mit Koselleck als einen Bewegungsbegriff verstanden wissen. Die zentrale These der *Geschichtlichen Grundbegriffe*, seit der Sattelzeit sei die politisch-

soziale Terminologie wesentlich durch Zukunftsgerichtetheit bestimmt, nimmt Bach damit auch für den Begriff der Globalisierung auf. Er will allerdings Kosellecks Formel von Erfahrung und Erwartung als den beiden Kategorien, die geschichtliche Zeit zu thematisieren geeignet seien, erweitert wissen um die von Charles Taylor vorgeschlagene Kategorie des ›Imaginären‹. Sie soll es ermöglichen, auch die schöpferische Deutung der sozialen und materiellen Umwelt zu einem bestimmten *Zeitpunkt* erfassen zu können. Werde das ›Imaginäre‹ an einer gedachten Schnittstelle von Erfahrung und Erwartung ergänzt, könne auch der utopische Gehalt von Begriffen berücksichtigt werden (vgl. S. 29–32):

»Insgesamt kann mit dem Begriff des Imaginären jener Bereich der Erschließung der sozialen Welt bezeichnet werden, der an der Koselleck'schen Schnittstelle von Erfahrung und Erwartung in Grundbegriffen anzutreffen ist. Grundbegriffe zielen nicht (nur) auf definitorisch abgrenzbare Sachverhalte. In ihrer historischen Betrachtung lässt sich im Wechselspiel von Erfahrung und Erwartung neben der geschichtlichen Bewegung potentiell auch die Dimension der Erschließung bzw. das Imaginäre erfragen, welches in die Begrifflichkeit eingeht. [...] Der Begriff des Imaginären zeigt so eine zweite grundbegriffliche Dimension an, in der Inhalte und Praktiken des Begriffsgebrauchs über das in Definitionsversuchen Ersichtliche hinausgehen.« (S. 31 f.)

Zu fragen ist, ob diese Ergänzung zu Koselleck wirklich notwendig ist. Denn auch er versteht unter Erwartungen nicht allein Ableitungen aus Erfahrungen. »Erwarten kann man auch das Unwahrscheinliche.«³ Dass ›Unerwartbares‹ erwartet wird, sich also

1 Olaf Bach: *Die Erfindung der Globalisierung. Entstehung und Wandel eines zeitgeschichtlichen Grundbegriffs*, Frankfurt a. M. 2013. Nachweise im Folgenden mit Angabe der Seitenzahl direkt im Text.

2 Vgl. als Beispiel expliziten Widerspruchs Peter E. Fäßler: »Rezension zu: Bach, Olaf: *Die Erfindung der Globalisierung. Entstehung und Wandel eines zeitgeschichtlichen Grundbegriffs*. Frankfurt am Main 2013«, in: *H-Soz-Kult*, 05.11.2013, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-20205> (aufgerufen am 24.04.2019). Impliziter Widerspruch in Form anderer Periodisierungen von Globalisierung findet sich u. a. in ders.: *Globalisierung. Ein historisches Kompendium*, Köln/Weimar/Wien 2007; Sebastian Conrad: *Globalisierung und Nation im deutschen Kaiserreich*, München 2006; Jürgen Osterhammel/Niels P. Petersson: *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003.

3 Reinhart Koselleck: »›Erfahrungsraum‹ und ›Erwartungshorizont‹ – zwei historische Kategorien«, in: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 349–375, hier S. 359.

die Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung zunehmend vergrößert, betrachtet Koselleck ja sogar als ein Kennzeichen der mit der Sattelzeit beginnenden Epoche.⁴ Ist der Erwartungshorizont dann von Taylors Kategorie des Imaginären tatsächlich so verschieden? Schöpferisches, auch utopisches Potential bergen sie beide. Für wie bedeutsam Bach den imaginären Anteil an der Globalisierungssemantik hält, zeigt sich jedenfalls daran, dass er bereits im Titel seiner Studie – und damit am prominentesten Platz – von der *Erfindung* der Globalisierung spricht.

I. BEGRIFFSVORGESCHICHTE

Historische Vorstellungen von Globalität, wie sie im Begriff Ökumene (als der ›geeynten christlichen Welt‹) zum Ausdruck kommen oder durch die europäischen Entdeckungsfahrten seit dem 16. Jahrhundert möglich wurden, gehören nach Bach zur Vorgeschichte des Begriffs und seien vom Begriffswort Globalisierung zu unterscheiden, wie es seit den späten 1940er Jahren entstand. Dass uns heute die Entdeckung der Kugelgestalt der Erde oder die europäisch-frühneuzeitliche Idee des Weltreichs als historische Globalisierungen erscheinen, ändere daran nichts. Denn: »Man muss erst einen Begriff von Globalisierung haben, um ihn in die Vergangenheit projizieren und dort historische ›Globalisierungen‹ ausmachen zu können.« (S. 54) Anders als Christian Geulen in seinem *Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts* wählt Bach auch nicht ›Globalität‹, sondern ›Globalisierung‹ als zeitgeschichtlichen Grundbegriff, da er deren Prozesscharakter als kennzeichnendes Merkmal und Unterschied zu früheren Globalitätsvorstellungen ansieht.⁵

Zur Begriffsvorgeschichte gehört nach Bach auch die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der sich ein modernes globales Bewusstsein herausgebildet habe. Zentralbegriffe wie Zivilisation, Geschichte und Menschheit seien in der Folge zwar möglich geworden, doch bezogen sie sich noch in einer höchst abstrakten Weise auf den Globus als Ganzen und klammerten nichteuropäische Akteure aus (vgl. S. 57 f.). Für das 19. Jahrhundert schildert Bach dann einen Fortgang von diesem eher abstrakten,

abgeleiteten Begriff von Globalität hin zu einer realen, vielgestaltigen und durch neue Erfahrungen und Verbindungen verwirklichten Globalität. Das *Kommunistische Manifest* als ein zentraler Text der Begriffsvorgeschichte stehe sowohl zeitlich als auch inhaltlich etwa in der Mitte dieser Entwicklung. Denn Globalität werde im *Manifest* einerseits sehr allgemein postuliert, andererseits würden bereits zahlreiche konkrete materielle Entwicklungen und Prozesse registriert, die tatsächlich globalisierende Wirkungen hatten, etwa ›Unterjochung der Natur‹, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen oder die ›Urbarmachung ganzer Weltteile‹ (vgl. S. 59 f.).

›Tatsächliche‹ Globalisierung bleibt ein Prüfstein in Bachs Studie. Kosellecks Diktum, für die Begriffsgeschichte sei »Sprache einerseits Indikator der vorgefundenen ›Realität‹, andererseits Faktor dieser Realitätsfindung«,⁶ ist dabei für ihn leitend, zumal dieser Doppelstatus nach Koselleck für Grundbegriffe in besonderem Maße anzunehmen ist (vgl. S. 23 f., 50). So kommt es, dass Bach auch den Vorabend des Ersten Weltkrieges der Begriffsvorgeschichte zuordnet, als die Weltsemantik in Gestalt der Rede von ›Weltpolitik‹, ›Weltwirtschaft‹, ›Weltmächten‹ und ›Weltreich‹ in voller Blüte stand. Dieser Semantik korrespondierte, so sein Befund, noch eine dialektische Realität einer wachsenden Rolle und Bedeutung des Nationalstaats bei gleichzeitig sich verstärkender internationaler Verflechtung. Erst seit den 1940er Jahren habe sich eine ›tatsächliche‹ sozio-geographische Globalisierung zu entwickeln begonnen, der die damals aufkommende Globalisierungsrede zu entsprechen suchte. Mit ›sozio-geographisch‹ will Bach dabei Kosellecks Theorem der politisch-sozialen Bedeutung von Begriffen für den Globalisierungsbegriff konkretisieren (vgl. S. 79). Dieser Konkretisierungsbedarf stärkt – jedenfalls im Fall der Globalisierungssemantik – Geulens These einer für die Begriffsentwicklung im 20. Jahrhundert festzustellenden Tendenz der Verräumlichung, die die Verzeitlichung der Sattelzeit-Semantik zwar nicht völlig abgelöst habe, aber vorherrschend geworden sei. Geulens wichtigster Beleg für diese These ist denn auch der Globalisierungsbegriff, dem er sogar die Rolle eines ›Kollektivsingulars‹ zuschreibt, der eine Vielzahl von Begriffen in sich fasse, die die räumliche Weltverdichtung beschreiben und vorantreiben.⁷

4 Vgl. ebd.

5 Vgl. Christian Geulen: »Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts«, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 7 (2010), S. 79–97, hier S. 95, online: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2010/id=4488> (aufgerufen am 24.04.2019).

6 Reinhart Koselleck: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 2006, S. 99.

7 Vgl. Geulen: »Plädoyer« (Anm. 5), S. 89.

II. DIE NOCH JUNGE GESCHICHTE DES GLOBALISIERUNGSBEGRIFFS

Die Erstbelege für den zeitgeschichtlichen Grundbegriff Globalisierung macht Bach in den 1940er Jahren aus und er folgt ihrer Entwicklung bis an die Jahrtausendschwelle. Dabei konzentriert er sich auf den angelsächsischen Sprachraum, geht aber punktuell auf Querverbindungen zum deutschen und französischen Sprachraum ein. Er begründet diese Akzentsetzung mit der These, »dass englischen Texten und ihren Autoren insgesamt eine gewisse Vorreiterrolle in der Entwicklung der Globalisierungssemantik« zukomme (S. 82). Damit sei aber nicht zugleich eine sprachräumliche Eingrenzung vorgenommen, denn viele der für den Globalisierungsbegriff relevanten Publikationen richteten sich an nicht mehr nur nationale Öffentlichkeiten. Zugleich betont Bach, dass eine auf das Englische konzentrierte Begriffsgeschichte nicht den Anspruch erheben könne, eine Globalgeschichte des Begriffs zu schreiben. Kosellecks Frage, wie sich in unterschiedlichen Sprachen die unterschiedlichen sozialen und historischen Voraussetzungen begriffsgeschichtlich niederschlagen, bleibe eine für die Globalisierungsrede relevante Frage (und man kann ergänzen: eine, die seine Studie aber nicht beantworten kann und soll; vgl. S. 83 f.).

III. QUELLEN

Als Quellengrundlagen nennt und unterscheidet Bach fünf Bereiche, die jedoch nicht als ein abschließend definierter und vollständig ausgewerteter Korpus aufzufassen seien.

Für den Zeitraum bis Ende der 1980er Jahre wurde die wissenschaftliche Datenbank JSTOR ausgewertet. Aus den Ergebnissen seien gezielt »lediglich typische, wirkungsvolle und semantische Strukturen anzeigende Beispiele [...] in die abschließende Analyse aufgenommen« worden (S. 85).

Die – allerdings spärlichen – Einträge in einschlägigen Wörterbüchern des Englischen und die dortigen Verweise bilden eine zweite Quellenkategorie. Sie wird ergänzt durch Wörterbücher des Französischen und Deutschen, um erste Hinweise auf die zwischen sprachlichen Entwicklungen des Begriffs ermitteln zu können (vgl. S. 85). So wurde auf das französische »mondialisation« zurückgegriffen, um im Kalten Krieg über einen Zukunfts- und Gegenbegriff zur ideologischen Bipolarität zu verfügen (vgl. S. 105) oder in der

Debatte um Großbritanniens Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft einen von Europa aus gedachten Entwicklungshorizont der Freihandelszone zum Ausdruck zu bringen (vgl. S. 107).

Ausgehend von den so erlangten Befunden aus JSTOR und Wörterbüchern ergibt sich aus den dortigen Hinweisen auf den Gebrauch des Begriffs in anderen Quellen der nächste Auswertungsschritt.

Einen weiteren Korpus bilden (Tages-)Zeitungen und Magazine: *The Times* (London), *New York Times* (New York) und *Time* (New York) wurden für den Zeitraum bis Ende des Jahres 1979 nach dem Begriffswort »globalization« durchsucht. Für die 1980er Jahre wertete Bach dann die US-amerikanischen Zeitungen *Wall Street Journal*, *Washington Post* und *New York Times* aus, ergänzt um die drei britischen Tageszeitungen *The Times*, *The Guardian* und *Financial Times* (vgl. S. 85).

Für den Zeitraum seit Ende der 1990er Jahre, als die Hochkonjunktur der Globalisierungsrede eingesetzt habe, sei schließlich »die Prominenz von Texten nach Maßgabe des sich aus der Globalisierungsliteratur ergebenden Verständnisses das leitende Kriterium bei der Auswahl« der Quellentexte gewesen (S. 85). Vollständigkeit war angesichts der nun weiten Verbreitung des Begriffs einmal mehr nicht das Ziel der Bach'schen Quellenauswertung. Die Studie konzentriert sich für diesen letzten Abschnitt vielmehr auf die sich herausbildenden Strukturen des Globalisierungsbegriffs und auf Ausdifferenzierungen seiner Anwendung. Beides wird an einigen typischen Beispielen exemplifiziert (vgl. S. 85).

IV. KONJUNKTUREN UND ZÄSUREN VON »GLOBALISIERUNG«

Anhand der Befunde aus diesen Materialien teilt Bach die Begriffsgeschichte von »Globalisierung« seit den 1940er Jahren bis an die Jahrtausendschwelle in fünf Binnenabschnitte ein.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit, in die auch die ersten Verwendungen des Prozessbegriffs im Französischen und Englischen fallen, habe die globale Erfahrung des Weltkrieges den Wunsch nach einer ebenfalls globalen Reichweite von Friedenssicherung und Institutionalisierung entstehen lassen (vgl. S. 90 f.). In den damals diskutierten Vorstellungen von einer »Weltbürgerbewegung« oder einer *planetary*

democracy schwangen zwar wichtige Motive der späteren Globalisierungsrede bereits mit. Sie waren aber laut Bach durch utopische planerische Ansprüche und Hoffnungen noch zu überfrachtet, um wirkungsgeschichtlich bedeutsam werden zu können (vgl. S. 91 f.). Das semantikgeschichtliche Maß, das Bach anlegt, ist damit auch hier (wie bereits für die Begriffsvorgeschichte) die Wechselwirkung zwischen dem Begriff und der ›Realität‹, für die er Indikator ist und auf die er Einfluss nimmt.

Dieses Wechselverhältnis veränderte sich in den 1950er und 1960er Jahren. Vier Diskursfelder zeigen laut Bach neuartige Erfahrungen von Globalität an. Zuzuordnen seien sie der frühen Modernisierungstheorie, internationalen Organisationen, einer *globalization of politics* (vor allem im Zuge des Kalten Krieges) und der US-amerikanischen Debatte über das Globalisieren der höheren Bildung (vgl. S. 93). Die ersten beiden Diskurse bildeten dabei zwei herausstechende Nebenbegriffe aus: das Internationale und das Universale (vgl. S. 97 f.).

Insgesamt zeigt sich nach Bach für die 1950er und 1960er Jahre, dass der Idealismus der 1940er Jahre einer eher ernüchterten Wahrnehmung globaler Realitäten gewichen war. Statt um Weltfriedensordnung ging es um eine nun faktische Globalisierung der Politik, der Staatenwelt, aber auch explizit nichtstaatlicher Phänomene und Institutionen. Globalisierung wurde als Aufgabe begriffen, die es zu bewältigen und als fortschreitende Entwicklung zu gestalten galt (vgl. S. 108 f.).

Für die ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte stützen Bachs Befunde damit Geulens These von einer Kultur und Politik des Pragmatismus und Realismus, die uns das 20. Jahrhundert gelehrt habe⁸ – doch dann kamen die 68er. Als einer der ersten, die im Deutschen von Globalisierung sprachen, benutzte Rudi Dutschke den Begriff auf einer Rede beim Internationalen Vietnamkongress im Februar 1968. Für ihn war Globalisierung gleichgesetzt mit ›anti-imperialistischem‹ und ›antikapitalistischem Kampf‹ und der Internationalisierung ›nationaler‹ Kampagnen, um durch eine ›revolutionäre Globalstrategie‹ dem Ziel einer ›Weltrevolution‹ näher zu kommen (vgl. S. 72). Das Imaginäre, das Bach berücksichtigt wissen will, also der Zeitpunkt einer schöpferischen Deutung der politischen und sozialen Welt und ihres Wandels an der Schnittstelle zwischen Erfahrung und

Erwartung: für die 68er ist es nicht zuletzt dank der Wortwahl Rudi Dutschkes eindeutig auszumachen.

Die 1970er und 1980er Jahre charakterisiert Bach dann als eine Zeit der Bedeutungsverstetigungen und Begriffsinnovationen (vgl. S. 109). Neben einem fortgeführten Begriffsgebrauch im Bereich der internationalen Politik sei vor allem der Bereich der Wirtschaft als Bedeutungsfeld hinzugekommen (vgl. S. 114). Bach spricht von »der Geburt des Globalisierungsbegriffs aus dem Geist der (Wirtschafts)Praxis« (S. 160). Diese Formulierung zeigt schon an, dass Bachs Studie den Hauptmotor für die Globalisierung im 20. Jahrhundert in der wirtschaftlichen Motivation sieht und das größte Gewicht dementsprechend auf der in diesem Feld entwickelten Semantik liegt. Es mag eine Rolle gespielt haben, dass mit Bach ein Wirtschaftswissenschaftler diese Begriffsgeschichte schrieb; dass kulturelle Dimensionen von Globalisierung und der Rede davon beinahe vollständig fehlen, ist jedenfalls auffällig. Auch was für die Theoretisierung und Politisierung des Begriffs beschrieben werden kann, erscheint in seiner Analyse weitgehend ökonomisch bedingt, und das gilt auch dort, wo die semantische Entwicklung in den verschiedenen Feldern beinahe parallel verlief. So sei, um das Phänomen und die Folgen der wachsenden globalen Märkte reflexiv fassen zu können, der Globalisierungsbegriff zugleich in den Sozialwissenschaften immer wichtiger geworden.

»Die Parallelentwicklung der Globalisierungsrede in Wirtschaftspraxis und akademischer Welt führte so zu ›zwei Globalisierungsbegriffen‹: einem eher wirtschaftspraktisch, an unmittelbare Erfahrungen anknüpfenden [...] und einem wissenschaftlichen Einsatz in den Sozialwissenschaften.« (S. 160)

In den beiden Diskursfeldern wurden dabei unterschiedliche Temporalitäten des Prozessbegriffs Globalisierung entwickelt: Wirtschaftspraktisch wurde Globalisierung als ein Prozess der Gegenwart mit Wurzeln in der jüngeren Vergangenheit und vor allem einem dezidierten ›Ausgreifen in die Zukunft‹ verstanden. Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive fragte man dagegen nach der historischen Tiefe der gegenwärtigen Entwicklung und damit nach Globalisierung als einem historischen Prozess (vgl. S. 161 ff.).

Mit der Zunahme und Ausdifferenzierung der grenzüberschreitenden Prozesse wuchs nach Bach auch der *variety pool* von Begriffen, die dem semantisch gerecht werden sollten (vgl. S. 163 f.). Zugleich wurden auch Nebenbegrifflichkeiten differenzierter

8 Vgl. ebd., S. 82.

verwandt. Beispielsweise war der Begriff des Internationalen mit seinem ihm inhärenten Nationenbezug nicht mehr geeignet für die Bezeichnung technologischer Integration oder kultureller Interaktionsprozesse (vgl. S. 164). In Entsprechung zu einer komplexer werdenden Unternehmensorganisation und ihrer Umweltorientierung war auch im semantischen Feld eine Komplexitätssteigerung zu beobachten. Zeitgleich trat laut Bach eine Komplexitätsreduktion immer dort auf, wo eine Analyse von Marktchancen zur Folge hatte, dass bestimmte Weltgegenden einfach ausgeblendet wurden, sich also von einer allumfassenden Entwicklungsvision auch wieder verabschiedet wurde (vgl. S. 164). Einer der prominenten Texte, an denen er diese These exemplifiziert, ist Theodore Levitts Aufsatz *Globalization of Markets*. Durch ihn wurde nach Bachs Einschätzung der Globalisierungsbegriff im Wirtschaftsbereich endgültig etabliert (vgl. S. 150–154, 164).

Angesichts solcher Orientierung an ›Höhenkamm-literatur‹ wurde Bach dafür kritisiert, mit seiner Studie selbst eine dieser Literatur entsprechende Globalisierungsrede zu konstruieren und also einen Selbstverstärkungsmechanismus eines ganz bestimmten Diskurses zu befördern (Marshall McLuhan, Roland Robertson und Anthony Giddens werden als Beispiele solcher ›klassisch‹ gewordenen Autoren genannt).⁹ Methodisch gewendet stellt sich angesichts solcher Kritik die Frage, ob die Orientierung an der einem Begriff korrespondierenden ›Realität‹, wie Bach sie unter Rekurs auf Koselleck immer wieder zum begriffsgeschichtlichen Prüfstein macht, tatsächlich unfreiwillig dazu führt, dass Selbstverstärkungsmechanismen weiter befördert werden, oder ob sie dies angesichts der begriffshistorisch rekonstruierten Durchsetzungskraft bestimmter Diskursbeiträge sogar beabsichtigt.

Für den Zeitabschnitt seit Ende der 1990er Jahre macht Bach eine rasante Ausbreitung des Globalisierungsbegriffs aus. Diese habe zugleich zu einer internen semantischen Differenzierung und (versuchten) Systematisierung geführt. »Globalisierung wurde nun als umfassender Theoriebegriff ausgeprägt.« (S. 166) In Einführungsliteratur, Lexika und Registern zeigten sich außerdem Ordnungs- und Normierungsversuche. Daneben verzeichnet Bach für diese Zeit Quantifizierungen des Globalisierungsbegriffs mittels multidimensionaler Indizes, Medieninhaltsanalysen und Meinungsforschungen (vgl. S. 166). Ergebnisse

dieser Versuche werden anhand von Graphiken und Säulendiagrammen veranschaulicht (vgl. S. 181–185).

Erstmals untersucht Bach für die 1990er bis 2000er Jahre auch Antagonismen der Globalisierungsrede. Er hält sie für einen kennzeichnenden Bestandteil des *globalization rush* und teilt sie ein in eine Begriffskritik von ›Globalisierung‹ einerseits und in die Kritik und Antikritik der Globalisierungsprozesse andererseits (vgl. S. 191–212).

Bedingt durch das rasante Anwachsen des Begriffsgebrauchs seit den 1990er Jahren würden ab diesem Zeitraum semantische Felder der Globalisierungsrede bestimmbar. Neben den polemischen Gegenbegriffen wie Globalismus, Neoliberalismus und Imperialismus macht Bach als ein weiteres solches Feld die ›imaginativen Nebenbegriffe‹ aus. Darunter fallen Begriffe wie Transformation, Interdependenz oder Deterritorialisierung, aber auch die Rede von der *global city* oder die Parole ›The world is flat‹ (die nicht unwidersprochen blieb; vgl. S. 213–223).

V. GLOBALISIERUNG ALS EPOCHENMERKMAL

Globalisierung als Epochenmerkmal aufzufassen, versteht Bach ebenfalls als Teil eines ›imaginativen‹ Begriffsgebrauchs. Nach den politischen Umbrüchen im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts und angesichts der Jahrtausendwende sei es naheliegend erschienen, über eine Epochenverschiebung nachzudenken. Globalisierung werde in diesem semantischen Feld als nochmalige Überbietung bzw. ein neues Kapitel in der Fortschrittsgeschichte wahrgenommen:

»Als neues Kapitel der Weltgeschichte ist sie die neueste Epoche in der als Epochensequenz verstandenen historischen Zeit. Die Moderne ist jetzt, das heißt in dieser neuen Epoche, global, und sie ist dies nicht mehr (nur) in ihrer Verwestlichung, sondern in einem echten Handlungszusammenhang mit vielen (auch nichtwestlichen) globalen Akteuren.« (S. 236)

Koselleck wählt im ›Ausblick‹ des von ihm verfassten Artikels *Fortschritt* in den *Geschichtlichen Grundbegriffen* noch evolutionäre, zivilisatorische oder technisch-industrielle Bedeutungsebenen als Beispiele für künftigen Fortschritt oder den Glauben daran.¹⁰ Bachs

9 Vgl. Fäßler: »Rezension« (Anm. 2).

10 Vgl. Reinhart Koselleck: »Fortschritt«, in: ders./Otto

Studie bilanziert für die 1990er bis 2000er Jahre Globalisierung als eine unvollendete Tatsache (vgl. S. 187), schreibt sie also in Fortschrittsgeschichte und -denken ein, wobei der erwartete Globalisierungsfortschritt vornehmlich als ein räumlicher gedacht wird.

»Die zunehmende grenzüberschreitende Vernetzung aller Gesellschaftsbereiche, verbunden mit der informationstechnologischen Ermöglichung und Demokratisierung (obgleich spezifisch konfigurierter) sozialer Interaktion, verspricht [...] zu verschiedenen, institutionell umfassten Arenen und Praxiskontexten globaler Reichweite zu führen.« (S. 242)

Geulens Vermutung, dass sich »Erwartungen heute weniger auf zeitliche Veränderung als auf räumliche Verteilung« richten,¹¹ würde also durch die Begriffsgeschichtsforschung zu ›Globalisierung‹ gestützt – jedenfalls, wenn sie das 20. Jahrhundert in den Blick nimmt. Bachs Studie, die 2001 abgeschlossen war, berücksichtigt die Anschläge auf das World Trade Center, die Finanz- und Staatsschuldenkrise, die immer deutlicher werdenden Auswirkungen des Klimawandels und die jüngsten Flüchtlingsbewegungen noch nicht. Es steht zu vermuten, dass der Globalisierungsbegriff auch für das 21. Jahrhundert einer der Grundbegriffe sein wird, an denen sich Erfahrungswandel und der mit ihm einhergehende semantische Wandel werden ablesen lassen – dann allerdings unter wiederum veränderten, von der Begriffsgeschichtsforschung neu zu bewertenden Vorzeichen.

Brunner/Werner Conze (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 351–423, hier S. 420–423.

11 Geulen: »Plädoyer« (Anm. 5), S. 84.